

Soll man, oder soll man nicht? : Schlusskapitel zu einem Jahresbericht

Autor(en): **Hofer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **59 (1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-937206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ob man alle Pilze essen kann, sorgte sich Joachim. Er hatte vergessen, die Mutter zu fragen. Er hatte einmal ein Gespräch belauscht, als sich Menschen über giftige Pilze unterhalten hatten. Ja, einer wäre beinahe gestorben ...

In einem dichten Busch hockte versteckt die alte Eule. Joachim kannte sie. Er hatte sie schon einigemal um Rat gefragt, und immer war es richtig gewesen, was sie gesagt hatte. Die Eule war verschlafen. Sie flog nur des Nachts aus, um sich eine neugierige Maus oder ein verirrtes Amselkücken zu holen. Sie blinzelte mit ihren grossen Augen, als sich Joachim vor ihr verbeugte.

«Guten Tag!» sagte er artig. «Guten Tag!» erwiderte die Eule. Dann schwieg sie wie alle weisen Leute!

Joachim legte sein Säckchen ab. «Ich möchte dich etwas fragen ... Du weisst alles!»

Geschmeichelt nickte die alte Eule. Sie wusste wirklich alles! «Was soll es sein?» fragte sie freundlicher als sonst.

«Ich soll Pilze holen ...» Joachim wies auf sein leeres Säckchen. «Nun gibt es gute und schlechte Pilze ...»

«Was heisst das?»

«Wenn ich einen guten Pilz nicht von einem schlechten unterscheiden kann, dann muss ich sterben ...» sagte Joachim und kam sich dabei sehr klug vor.

«Schlechte Pilze – gute Pilze ... so ein Unsinn! Was für mich gut ist, braucht es für dich nicht zu sein. Und was für die Menschen giftig ist, braucht für dich nicht auch giftig zu sein!»

Die alte Eule schloss die Augen und sagte nichts mehr, soviel auch Joachim fragte. Bekümmert zog er seines Weges, als er einige grünliche Pilze und einen schönen weissen vor sich sah. Waren das nun gute oder giftige Pilze ... Ob die Eule recht gehabt hatte?

«Du kannst sie essen!» sagte eine freundliche Stimme. Da stand der kleine Hutzelmännchen, der Waldzweig, neben den Pilzen, die fast grösser waren als er.

«Diese Pilze – die Menschen nennen sie Knollenblätterpilze – sind für sie giftig. Sie sterben, wenn sie sie essen. Du aber darfst getrost daran knabbern und sie in Dein Säcklein stecken, es geschieht dir nichts. Sie schmecken gut ...» und er biss herzhaft in den weissen Pilz.

Im Nu hatte Joachim sein Säckchen gefüllt. «Danke schön!» rief er, aber da war Hutzelmännchen schon hinter dem nächsten Haselbusch verschwunden.

Marie-Marthe lobte den Kleinen, als er seine Pilze ausschüttete. Sie sagte: «Wir Hasen sind doch bessere Menschen: Was sie tötet, die Dummen, gibt uns eine gute Mahlzeit. Ich habe ja immer gesagt ...»

Was sie gesagt hat, haben wir leider nicht erfahren!

Ernst Wagner, c/o M. ph. d'Ollone, Le Barroux, La Champaga, F-84330 Caromb

Soll man, oder soll man nicht?

Schlusskapitel zu einem Jahresbericht

In einem Jahresbericht sollten nicht «trockene» Aufzählungen dominieren – so meine ich.

Wer geht mit mir einig, dass ein Thema, das viele interessiert, das manchen von uns angeht, das zur Diskussion anregt oder gar als «heisses Eisen» bezeichnet werden kann, ebensogut seinen Platz im Rapport verdient wie das Aufzählen «gehabter» Vereinsanlässe? Letztes Mal war die Psychohygiene an der Reihe, mit deren Hilfe ich versuchte, den Mitgliedern Anregungen zu geben, wie Erholung in der freien Natur noch mehr Erfolg verspricht. Dieses Mal frage ich: Soll man, oder soll man nicht?

Jeder Pilzler war einmal Anfänger. Glücklicherweise, der schon von seinen Eltern zur Pilzernte mit in die Wälder genommen wurde. Die ergiebigen Sammelplätze blieben sozusagen als Erbgut in der Familie.

Viel schlechter ist und bleibt die Ausgangslage für den Neuling. Tritt da jemand einem Verein für Pilzkunde bei, mit der Absicht,

- a) essbare und giftige Pilze kennenzulernen, und in der Hoffnung,
- b) kurzfristig an Pilzplätze mit grossem Ertrag geführt zu werden.

Im Falle b) kommt die Enttäuschung zumeist umgehend. Wieso denn? Die alten Pilzfüchse hegen die auf schlechten Erfahrungen beruhende Angst, dass «ihre» Plätze, wenn einmal preisgegeben, fortlaufend abgeräumt werden. Bekanntschaften in dieser Richtung sind keine Seltenheit.

Wir wissen «es»: Jeder Pilzler braucht viel Erfahrung, Hunderte von Stunden und Marschkilometern, bis er «seine» Plätze erforscht und gefunden hat. Wer gibt das Resultat solcher Bemühungen ohne Bedenken weiter? Der Neuling muss schon etwas Geduld aufbringen, denn nach den ersten, aktiven Jahren hat noch kein Pilzler auf ertragreiche Pilzplätze blicken können. Es sei denn, er habe eine beneidenswerte Pilznase!

Schlussendlich werden aber auch Greenhorns einmal routinierte Könner. In diesem Moment bleibt die Frage offen, ob sie nun bereit sind, «ihre» Plätze preiszugeben, wie seinerzeit von den «Alten» erhofft.

Der Diplomat unter den Pilzern wählt den Kompromiss. Er nimmt den Neuling mit auf Pilzsuche, führt ihn aber auf weniger ergiebige Plätze und gibt dabei seine guten Fundorte nicht preis. Der Geduldige, Gutmütige und «ewig» in den Wäldern Verweilende aber hat keinen Kummer um seine Ausbeute. Er weiss, dass ihm sein geschultes Auge, seine Ausdauer und das Danebenblicken des Vorgängers oder Begleiters immer noch genügend Material in den Korb bringt.

Und wenn schon! Es gibt nun einmal keine Pilzplätze, die nur «ich» kenne! Wer ausser den Pilzern streift schon die hintersten Ecken und die steilsten Hänge der freien Natur ab? Welchem Naturfreund fällt es ein, bäuchlings unter kleine Tannen zu kriechen? Wem ist es aber bei solchen Konditionsübungen nicht schon zugestossen, dass er eines schönen Tages einem «Eindringling» in seinem Pilzreich begegnete? Auch ich glaubte vor vielen Jahren, mein eigenes Eierschwämmliwäldchen gefunden zu haben. Dieser Irrglaube hielt solange an, bis eine Einheimische mit gefülltem Korb und ich mit leerem Chratten aus dem Wunder-Wäldeli kamen!

Dennoch: Fairness sollte unter Vereinskameraden gross geschrieben sein, besonders dann, wenn es sich um die Preisgabe ertragreicher Pilzplätze handelt. Schlecht sieht derjenige aus, der beim Abräumen des ihm anvertrauten Pilzreviers unerwarteten Besuch vom selbstlosen, alten Hasen bekommt!

Bleibt noch unter der Frage «Soll man, soll man nicht?» die zweite offen: Wer profitiert im speziellen von wem? Der nichtmotorisierte alte Pilzler, den der motorisierte Anfänger mitnimmt, oder der Neuling, der vom alten Pilzkenner dank seiner Benzinkutsche an gute Pilzplätze geführt wird? Jeder mag diese Frage nach eigenem Gutdünken beantworten!

So wie mein Bericht mit den Worten des Dankes beginnt, sollen ein Wunsch und ein Ratschlag Sie, liebe Damen, und Sie, geschätzte Vereinskollegen, in das nächste Pilzjahr begleiten, entnommen dem Büchlein «Die nützlichen und schädlichen Schwämme», verfasst anno 1862 von Dr. H. O. Lenz, Professor an der Herzoglich Sächsischen Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal.

Der Wunsch: «Nasse, so oft der Heu-, Obst- und Getreideernte verderbliche Jahre geben die ergiebigsten Schwammernten, und der Segen ist von Mitte August bis Mitte Oktober oft so gross, dass man im Stande ist, binnen weniger Minuten eine volle Mahlzeit für 12 Personen zu pflücken.»

Der Ratschlag: «Solche Schwämme sind zu verwerfen, deren Fleisch nicht mehr ganz frisch oder von kleinen Kanälen durchbohrt ist, welche das Dasein kleiner Insektenlarven bezeugen, die hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben.»

Hans Hofer, Föhrenweg 12, 4127 Birsfelden